

Trotz gewisser Ungleichgewichte ist L. jedoch die derzeit beste handbuchartige Darstellung der häretischen Volksbewegungen des 11. bis 16. Jh. gelungen, die sowohl Forschern wie Studenten gute Dienste leisten wird.

Peter Segl

Urte Bejick, *Die Katharerinnen. Häresieverdächtige Frauen im mittelalterlichen Süd-Frankreich*, Freiburg 1993, Herder Verlag, ISBN 3-451-04211-8, 153 S., DM 16,80. – Vornehmlich anhand des Registers (Vat. lat. 4030) von Jacques Fournier, dem Bischof von Pamiers, wird mit Verhören aus den Jahren 1318–1325 ein eher punktuell Bild von weiblichen Ketzerinnen in der Spätzeit der Bewegung erstellt. Diese Quellensammlung ist bereits von Le Roy Laduries Buch über Montailou bekannt, dem die Verfasserin auch viele Anregungen verdankt. Zitiert wird das Register Fourniers nach der gedruckten Edition Duvernoys nach Folien- und nicht nach Seitenangaben, was wohl den Eindruck unmittelbarer Quellennähe vermitteln soll. Doch bereits beim ersten Zitat S. 9 Anm. 2 konnte der Rezensent keine Entsprechung zum wiedergegebenen Text auf fol. 157b entdecken. Auf weiterführende Literatur wird mit Rücksicht auf die angestrebte Leserinnenschicht meist verzichtet. Dasselbe gilt für die Vermittlung von Grundkenntnissen über die Bewegung, die vorausgesetzt oder bestenfalls indirekt aus den Fallbeispielen vermittelt werden. Aber die Katharerinnen werden auch nicht als religionsgeschichtliches Phänomen untersucht, sondern ihr Geschlecht als eine „soziale, historisch veränderliche Kategorie“ begriffen – es geht also nicht um eine „spezifisch weibliche Religiosität, sondern um die konkrete Lebensbewältigung von Frauen im Bezugsrahmen der Religion“. Das Alltagsleben und der Einfluß der Religion darauf bilden somit den Schwerpunkt. Dennoch bleibt zumindest für den Historiker manches unbefriedigend: Als Beispiel einer „guten Katholikin“ wird die hysterische Auda Fabri präsentiert, die offenbar an einer postnatalen Depression litt und deren religiös-sexuelle Ängste vor allem auf den Druck der katholischen Glaubenslehre zurückgeführt werden. Und Wasserschebens Bußordnungen der abendländischen Kirche sind nur mit größten Vorbehalten zum Vergleich für das 14. Jh. heranzuziehen. Die Fachgelehrten bilden wohl auch nicht die Zielgruppe dieser Studie zu einer altbekannten und oftmals strapazierten Quelle, was keineswegs in Abrede stellen soll, daß das Buch einen eher religionspsychologischen Anspruch erfüllen mag.

C. L.

Amalie Fößel, *Das spiritualistische Schriftverständnis der Ortliebersekte im 13. Jahrhundert*, HJb 113 (1993), S. 411–426, resümiert Grundgedanken ihres 1993 als MGH Studien und Texte 7 erschienenen Buches. Allerdings ist es ein Irrtum, daß Johannes Scottus ein Gelehrter am Hof Ludwigs des Frommen (S. 421) gewesen sei.

R. S.

Antoniter-Forum 1 (1993), hg. vom Antoniter-Forum. Gesellschaft zur Pflege des Erbes der Antoniter e.V., Grünberg/Hessen, Verlag der Gesellschaft, ISSN 0944-8985, 64 S. – Seit 1991 hat sich eine „Gesellschaft zur Pflege des Erbes der Antoniter“ gebildet, die sich mit vorliegender Zeitschrift ein Organ mit durchaus wissenschaftlichen Anspruch geschaffen hat. Neben